Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

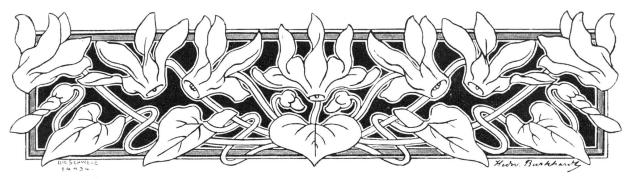
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Befreiten -

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman bon Germann Stegemann, Bafel.

III

t ber Ede der Koch= und Friedrichsftraße war ein Droschkengaul zu Fall gekommen, und Mila stand eine Weile sestgekeilt im Menschenknäuel, der sich rasch gebildet hatte,

ehe es ihr gelang, die Straße zu überschreiten. Den Schirm hatte sie schon vorher schließen mussen, und dickstropfiger Regen schlug ihr ins Gesicht, als sie an der Litsaßsäule vor Schillings Konditorei einen Augenblick Halt machte, um verstohlen das Kleid zu ordnen.

Dann stieg sie die Stusen empor und betrat die Konditorei, ging an dem Berkaufstisch vorüber und ins zweite Zimmer, wo sie eine leere Ede fand.

Es war stille Zeit, die Kaffeestunde vorüber; nur eine stattliche Offiziersdame mit einem Kadetten saß auf der andern Seite, und Mila belustigte sich insgeheim, als drüben gemeldet wurde, die letten Pfannkuchen seien gegessen; denn die Miene des jungen Kriegers wurde darob zur Maske der Berzweislung. Upfelkuchen mit Schlagsahne schien ihn indes zu tröften.

Mila begnügte sich mit einer Tasse Tee. Es war still in den kleinen altmodischen Räumen; die Zeitung in der Hand eines für Mila unsichtbaren Gastes, der im dritten Zimmer saß, raschelte zuweilen. Um Zahlstisch stand der Konditor und abbierte die Merkzettel.

Eine jener mutlofen Stimmungen, benen fie zuweilen unterlag, wenn fie am britten Orte war und bie Hänbe in ben Schoß legen mußte, überkam bas Mäbchen, und unwillfürlich brückte fie fich tiefer in die Ecke bes alten Sammtsofas. Ihr Gesicht verschwamm im Schatten.

"Run wollen wir Elschen noch etwas mitnehmen, Fritz; die arme Maus muß doch auch ein Häppchen haben!"

Die lautgesprochenen Worte hatten Mila aufgeschreckt aus unklaren Gebanken. Und die aufgestörten Sinne klammerten sich an das mit besonderem Ausdruck betonte "arme Maus". Blipschnell gliederte sich eine Erinnerungskette, und nun klang das Kosewort "Mäuschen" in ihrem Innern von anderer Stimme, in einem weichern, singenden Tonfall gesprochen. "Mäuschen" hatte Mama zu ihr gesagt, wenn sie ihr zärtlich entgegenkam.

Der Unfall, bessen Zeuge sie gewesen war — sie hatte ben Kutscher kopfüber vom Bock schießen sehen, und sein weißlackierter Hut war weit über ben Asphalt gerollt unter ben Charlottenburger Straßenbahnwagen, ber ihn zerdrückte — war wohl mit von Einsluß auf ihre düstere Stimmung. Ihr Atem begann gepreßt zu gehen; unwillkürlich beschattete sie die Augen mit der Hand, und nun erlebte sie mit entsetzlicher Deutlichskeit in der Erinnerung noch einmal den Tod ihrer Eltern.

Die Rheinluft wehte um sie her, und sie saß in ihrem Zimmerchen, hoch oben im vierten Stock bes schmals brüftigen Hauses, bas kaum zwei Gelasse auf einem Boben hatte. Wenn sie sich zum Fenster hinausbeugte, konnte sie am Ende der Straße den Strom erblicken, ein brückenbreites Stück nur, grünschillernd oder goldsbraun, wie der Himmel es wollte. Sie hörte deutlich die Rußklümpchen im alten Kamin herunterbröckeln, wie einst, wenn sie mit heißgelesenen Augen im Bett lag. Unter ihr schliefen die Eltern.

Benn Papa todmude von der Inspektionstour nach Hause kam, klopfte er wohl nur an die Decke, und sie klopfte wieder, indem sie sich so weit über den Bett-rand neigte, daß ihr dicker brauner Zopf mit weichem Aufschlag die Diele streifte. Das war der Gutnachtsgruß.

Es war bitter kalt. Der Rhein gestaut weit oben bei St. Goar. Ueber ber Usergasse sing sich ber Nordsoftwind mit pfeisendem Laut in den Telegraphendrähten.

Die Mutter saß im spitzwinkligen Erker und nähte an einem Karnevalkleibchen für Milchen. Es gab jedes= mal einen Knacks, wenn sie die Nadel durch den Atlas stach. Die altmodische Hängelampe warf ihren Schein kaum bis auf die sleißigen Finger; aber Frau Rieggen konnte auf keinem andern Plat naben, wie fie behauptete.

"Wie ist bas benn, Kind, hast bu eigentlich noch Lust an der Musitschul'? Du jefällst mir nicht," fragte sie, und Milchen, die am Klavier saß, die Hände im Schoß, ohne eine Taste zu berühren, antwortete: "Ach Lust, das weiß ich wirklich nicht. Aber was soll ich benn sonst?"

"Siehst du, dat mein' ich ja. So lang man nicht soll und tun muß, fehlt einem wat. Nun spiel mir eins, Milchen, ein bische was Feines, so auf den Karnes val hin!"

Und sie hatte das einzige Stück gespielt, das sie auswendig beherrschte, den Hochzeitsmarsch zum "Sommernachtstraum". Es war ihr dabei eigentümlich weich geworden ums Herz. Tropdem hatte sie deutlich gehört, wie unten die schwere Haustür ging. Das Quietschen des Gewichtsseiles drang durch das ganze Haus.

"Spiel nur weiter, es ift Herr Mewes!" sagte bie Mutter, und sie spielte weiter. Aber ihr geschärftes Ohr hatte gehört, daß der Ankömmling auf der Treppe Halt machte, einen Augenblick lauschte, dann im zweiten Stock die Tür öffnete und schloß und kurz darauf wieder öffnete und nun herauskam.

"Mutter, Herr Mewes!" hatte sie leise gerufen, bann weiter gespielt mit stärkerem Klang und in besichleunigtem Tempo.

"Sind die Zimmer nicht in Ordnung?"

Mit biefen Worten war die Mutter unruhig auf= geftanden.

"Doch, natürlich, er kommt . . ."

Da hatte er schon angeklopft, die Mutter unwillskürlich "Herein!" gerufen, und sie war darüber mit dem



Russischer Mindhund. Nach Zeichnung von Ab. Schmib=Rösli, Winterthur.

Mittelfinger auf gis statt auf fis geraten, was in ben Hochzeitsmarsch einen ärgerlichen Mißklang brachte.

Der falsche Aktord tönte mit unheimlich wirkender Resonanz in ihr nach.

Und Mutter, die schnell den blauen Atlas hinter sich geschoben hatte, war so befangen gewesen, als Heinrich sie um eine frische Kerze dat und dabei beharrlich nach dem Maskenstoff schielte, den sie seinen Blicken nicht preisgeben wollte! Da hatte er endlich lustig aufgeslacht.

"Meine Lampe brennt noch einen Tag und 'ne Nacht. Ich weiß jetzt, was ich wissen wollte, und jetzt geh' ich mit Ihnen und Fräulein Mila auf den Rosenmontagssball, gelt, Frau Inspektor?"

Da hatten sie alle brei lachen muffen.

Dann war Mewes wieder gegangen, sie hatte die Tür hinter ihm geschlossen; doch als sie sich wieder ans Klavier setzen wollte, wehrte ihr die Mutter.

"Laß es gut sein, Kind; du weißt, Herr Mewes hat noch besonders gefragt, ob es still sei, kein Klavierge-klimper über seinem Kopf, als er bei uns gemietet hat. Und dann, es ist schon spät. Und auch schon ganz kalt im Zimmer. Geh' schlafen, ich leg' mich auch unter die Deck', dis Bater heimkommt."

Als Mila ber Mutter Gutenacht sagte, entspann sich wieder ber alte Kampf.

"Ich geh' noch mit dir 'rauf."

"Nein, nein, du sollst die ekligen Treppen nicht so viel steigen, mit beinem schwachen Herzen, das hat dir doch Dr. Waldorf so streng anbesohlen. Und ich muß mich ja doch nachher einschließen."

"Also gute Nacht, Mutter!"

"Dann bed' bich gut zu, hörst bu, Milchen!"

Das waren die letzten, die allerletzten Worte gewesen. Auf der Treppe war ihr ein "Gute Nacht!"
nachgeflüstert worden, das geisterhaft aus dem dunkeln,
winkligen Stiegenhaus heraufklang, und sie hatte geantwortet, noch leiser, zaghaft, ungewiß, ob Heinrich
es wirklich vernahm.

In ihrem Zimmerchen war es bitterkalt; aber sie öffnete trotzem noch einmal das Fenster und sah hinaus. Es war eine helle, weiße Nacht; die Drähte, die dicht über ihrem Kopf vom Dach des Hauses nach dem Mast auf dem Giebel des Hotels "Zur Traube" hinübersliesen, glitzerten. Der Wind hatte sich gelegt. Ueber dem Rhein aber stand eine silberweiße, unbewegliche Nebelschicht, nicht höher als ihr Fenster, sodaß sie darüber hinweg die Höhen des andern Ufers und die Lichter im Fort sehen konnte. Auf der Flut aber lag's mauerdicht. Weber der Zug des Stromes, noch das Geräusch der drüben im Talbahnhof rangierenden Güterzüge drangen zu ihr.

Dann war sie zu Bett gegangen. Sie hatte an biesem Abend nicht lesen können und das Licht gelöscht. Aber ein blasser Schein erfüllte ihr Zimmer, und sie wollte warten, bis Bater ihr klopfte. Ueber bem Warten schlief sie ein.

Unwillfürlich zuckte ihre Hand, und das Teelöffelchen klirrte gegen die Tasse. Aber das Geräusch zerriß ihre qualenden Erinnerungen nicht. Ihr Herz hatte angesfangen heftig zu pochen, als säße sie wieder wie damals aufrecht im Bett, verwirrt, aus tiesem Schlaf geschreckt durch ein Rufen und Klopfen an der Tür, eine vershaltene Unruhe, die durchs ganze Haus lief.

Der Mond zeichnete eine schmale weiße Bahn durch bas Zimmer, es war noch Nacht.

"Jufep=Maria, Milche, Milche!"

Das war die Stimme ber alten Frau Diet, ber hausbesitzerin, die im ersten Stock wohnte.

Und da saß ihr auf einmal alles Blut am Herzen, daß sie kaum mehr atmen konnte. Stiche wie mit glühenden Nadeln bohrten sich ihr in die linke Brust. Wie sie die notwendigsten Kleidungsstücke um sich ge-worsen, die Tür geöffnet, sich hinuntergetastet hatte, das war nie über die Schwelle ihres Bewußtseins ge-kommen.

Aber einen Geruch nach Maschinenöl, Tabak und Ruß atmete sie heute noch in ber Erinnerung und bann einen scharfen bekannten Arzneiduft, ber über die übeln Dünste Herr wurde und im Schlafzimmer allein herrschte.

"Mutter!"

Dr. Waldorf hatte fie gehalten und ihr leise zuges sprochen.

"Nicht schwer machen, ruhig, ruhig! Nehmen Sie ihre Hand . . . Sie will schlafen."

Da war ihr ber Schrei in ber Kehle erstickt, das feine blasse Gesicht in den Kissen hatte so seltsame Schatten um die Flügel der plöglich ganz schmal gewordenen Nase, es war, als schmölze alles Körperliche hin, bis nur noch ein gelbliches, zartes Gesichtchen zu sehen war, mit einem rührend kindlichen Zug um den schmerzlich geöffneten Mund. Und die Hand, die sie gefaßt hielt, war keine Hand mehr, es war ein wächsernes Abbild einer Hand, mit einer Menge schwarzer Punkte am Nähfinger, kalt und unempfindlich für die Lippen, die sich verzweiselt auf sie presten.

Als Mila wieder aufgeschaut hatte, war alles vorbei, ber lette Hauch erloschen.

"Nä, so 'en Unglück!"

Die heisere, verschnupfte Stimme, die diese Worte in rauhem Baß sprach, hatte Mila aus ihrem Schmerz aufgeschreckt. Sie klang so fremd, so störend in dieser Totenstille, und zugleich wurde der Tabak- und Rußgeruch, eine feuchte widerwärtige Luft, wieder über den

Kampfer- und Aetherbuft Herr, und mit ihr schoffen Gebanken und Fragen aus Milas brennendem Hirn.

Waldorf half ihr auf die Füße, als sie emporstrebte; wie im Traum, mit gefühllosen weichen Sohlen tat sie die paar Schritte, und dann stand sie im Wohnzimmer vor einem Mann in Uniform, einem breitbrüstigen, rotbärtigen Menschen, der verlegen schluckte und nicht wußte, wo er die Dienstmütze lassen sollte, die er in den rußigen Fingern drehte.

"Fräulein, et is, n' ja . . . "

Er stotterte, brach ab und bliefte den alten Arzt hilflos an. Da hatte dieser ihre Hände fester gefaßt, sie durch die Brille mit einem suggestiv bezwingenden Blick angesehen und sie mit seiner weichen, eindringlichen Stimme gleichsam gestreichelt.

"Ihre liebe Mutter war schon lange nicht mehr vor ihrem Herzen sicher. Nicht wahr, das wußten Sie ja, Emilie? Sie wußten, daß sie einmal so hinübersgehen würde?"

Krampshaft — o sie wußte es, als stände er vor ihr, als würfe der blitzende, im aufgedrehten Licht reslektierende Spiegel an der Wand gegenüber ihr das Bild des Arztes zu — krampshaft hatte sie genickt und ihm starr in die Augen gesehen.

"Und da ift nun der Schreck gekommen. Daß Bater ein Malheur gehabt hat. . . . "

"Ba — ter, Bater! Gin Wo ist Bater?"

"Er ist noch nicht da, Sie können ihn später besuchen. Der Zug ist auf eine rangierende Maschine gelaufen . . . "

"Bater, was ist mit Papa!" hatte sie schreien wollen; aber ber Schrei kam als tonloses Schluchzen über ihre Lippen.

"Ein Unfall! Mut, Milchen! Die Mutter hat's nicht fassen können mit dem undichten Herzen. Kommen Sie, Kind! So, nur ruhig, so, da, Frau Dietz, nehmen Sie sie ein bischen in den Arm, na, nur fest in den Arm, so! Und die Hand, die will ich 'mal noch fest halten."

Und sie hatte sich auf bem Sopha gefunden, an der Schulter der schweratmenden Frau Dietz, die ihr immerzu zuredete. Dr. Waldorf saß geduldig, ohne ein Wort zu sprechen, vor ihnen und hielt ihre Hand. Der Gisensbahnbeamte war gegangen.

So waren Stunden, die ganze Nacht verfloffen, in ber fie Bater und Mutter verloren hatte.

Der Vater war schmerzlos zum Tobe gekommen. Er schlief im Coupé, ber einzige Fahrgast im ersten Abteil des Wagens zweiter Klasse, ber dicht hinter der Lokomotive eingestellt war. Kurz vor der Einfahrt in den Talbahnhof war der Nachtzug im Nebel auf einen manövrierenden Güterzug gestoßen, der Maschinist schwer-

verwundet, der einsame Beamte, der todmüde von der Inspektionsreise zurückkehrte, erdrückt worden.

"Sie gestatten, meine Gnäbige!"

Die Träumerin fuhr auf. Ihr erschreckter Blick sagte ihr, daß die Konditorei von Gästen summte wie ein Bienenstock, und neben ihr stand ein unternehmender herr, der um die Erlaubnis bat, den Platz auf dem Sopha mit ihr teilen zu dürfen.

Da las sie mit unsichern Fingern ihren Zettel vom Tablett, ging an die Kasse, bezahlte und wandte sich dem Ausgang zu. In dem Augenblick, da sie die Tür öffnete, trat Frau Horn ein.

"Endlich, Tante, ich wollte gerade geben."

"Ja, ich bin ein bischen spat heute; aber nun komm nur, ich friege ja boch kaum noch Blat."

Sie gingen die Friedrichsstraße hinunter. Es hatte aufgehört zu regnen; aber ein klebriger, seifiger Nebersug haftete auf den Steinen und am Asphalt und machte das Gehen beschwerlich. Die Lichter brannten; an der Zimmerstraße flammten blutrote Fackeln, und der Geruch kochenden Teers kam die Straße herab. Als sie an den Teerkesseln und den Arbeitern, die hier den Bodenbelag ausbesserten, vorüberschritten, überlief Mila ein Schauber. Der Geruch erinnerte sie an jene traurige Nacht; es war ein verwandter Duft, der das mals in ihre Stube gebrungen war.

Da tat ihr Herz plötlich einen schweren, bumpfen Schlag. Im entgegenflutenben Menschenschwarm war ein Gesicht aufgetaucht, das sie mit bekannten Augen angeblickt hatte und bann wieder mit bem Strom ver-



Walliser Maultier. Nach Zeichnung von Ab. Schmid=Rösli, Winterthur.

schwand. Aber als sie sich unwillkürlich danach umsah, kamen ihr die Haltung und die Kopfbewegung des Herrn doch wieder fremd vor, und sie atmete auf. Sie hatte dieses Angstgefühl in der ersten Zeit, als sie nach Berlin gekommen war, oft und stark empfunden, war an jeder Straßenecke erschreckt zusammengesahren, dis sie sich allmählich daran gewöhnt hatte, in dem Menschengewimmel der Millionenstadt Gesichter und Gestalten auftauchen zu sehen, die Aehnlichkeit mit Leuten aufwiesen, die sie früher gekannt hatte. Sie war rushiger, stäter geworden, hatte freier, unabhängiger denken gelernt; aber immer noch gab es schwache Stunden, in denen sie glaubte eine Fessel klirren zu hören und zusgleich den Stachel einer Demütigung in ihrer Brust spürte, den sie nicht wegleden konnte.

"So, nun lotse mich mal glücklich hinüber!" sprach Frau Horn scherzend und schob die Hand unter Milas Arm.

Sie waren an der Leipziger Straße angelangt und standen mit vielen andern am Rand des Trottoirs fests geklemmt, auf freien Uebergang wartend.

Enblich hob ber Schutzmann ben Arm und stoppte ben Wagenverkehr, ber burch die Geschäftsaber pulsierte. Mila überschritt schnell die Straßenbreite. Als sie drüben anlangten, erschien dicht vor ihnen im grellen Licht ber Bogenlampen wieder ein Gesicht mit runden sesten Wangen und einem kleinen blonden Schnurrbart, ein Grübchen im Kinn. Die Augen waren von der Hutkrempe beschattet, und das Mädchen zuckte zusammen.

Haftig bog sie ab und ging schräg über die Straße auf das andere Trottoir, wo der Menschenstrom nicht so eilig und voll braufte wie auf der linken Seite.

Fest hatte sie den Arm der alten Frau unter den ihren geklemmt, und zielbewußt mit der nachtwandlerisschen Sicherheit des Großstädters nahm sie den Weg zwischen den Omnibussen, Droschken und Herrschaftswagen hindurch, im letten Augenblick die Begleiterin mit einem Ruck vor den Rädern des Kreuzberg-Omnisbusses wegreißend, der schwankend, vollgepfropst mit Fahrgästen und kaum noch lenksam, ein mechanisch des wegtes Ungeheuer im Trott der müden Gäule dahinrollte.

"Aber, Rind, was machft bu für Sachen!"

Frau Horn atmete hastig wie nach glücklich über= standener Gefahr.

"Berzeih, Tante, es ift, es war Wahnfinn!"

Mila ftarrte mit zusammengezogenen Brauen gerabe aus und schritt rascher.

"Na, nun übertreibst du wieder; aber unvorsichtig war's! Wir sind doch sonst immer bis zur Französischen Straße links auf dem Trottoir gegangen."

"Das mein' ich nicht, Tante; das andere, das war Wahnsinn. Dumme Gedanken!" Es kam abgehackt über ihre Lippen. (Fortsetzung fosat).